

Gutes tun

Predigt aus Galater 6, 6 – 10

**im Gottesdienst am 18. April 2010,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Lesungen: 5. Mose 18, 9 – 19
Johannes 10, 10 – 16**

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html
www.predigten.ch

Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allem Guten.

Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Galater 6, 6 – 10

I

Liebe Gemeinde!

Von den „Glaubensgenossen“ redet der Apostel, wörtlich übersetzt: Von denen, die im Haus des Glaubens wohnen. Tatsächlich dürfen wir ein- und ausgehen in einem gewaltig grossen Haus – in dem Haus, das Gott erbaut: ein geistliches Haus, das keine Menschenmacht abbrechen kann. Aus vielen, vielen Ländern erreichen uns die Nachrichten von unzählig vielen Brüdern und Schwestern, die mit uns singen und beten zu dem einen, guten Hirten. Aus längst vergangenen Zeiten hören wir, was Menschen erlebt und erkannt haben, wenn sie nachgedacht haben über den Weg, den Jesus gegangen ist, und sich selber geübt haben in der Kunst der Liebe, die sich nicht freut mit der Ungerechtigkeit, sondern mit der Wahrheit. Hier im Münster umgibt uns, in Stein gehauen, Vieles, das Menschen im Vertrauen auf Gott erkannt und gestaltet haben. Unermesslich weit und hoch und tief ist all das, was lange vor uns und jetzt weit um uns herum aus dem Glauben getan und erlitten worden ist. In diesem geistlichen Haus dürfen auch wir uns bewegen. In ihm sind wir geborgen. In ihm können wir uns nähren und frische Kräfte schöpfen und dann wieder hinausgehen in unsere Aufgaben und Mühen dieser Zeit. Dabei sollen wir Gutes tun und nicht müde werden, mahnt der Apostel. Am allermeisten aber sollen wir dieses Gute tun an denjenigen, die mit uns in diesem Haus des Glaubens leben. Denn von ihnen geht es auch immer weiter.

II

Dazu gehört, liebe Gemeinde, und das stellt Paulus an den Anfang seiner Mahnung, dass diejenigen, die unterrichtet werden im Wort, alles Gute teilen mit denjenigen, die sie unterrichten. Im griechischen Text steht an dieser Stelle ein altes Wort, das seit ein paar Jahren ganz aus der Mode gekommen ist, und das uns doch Vieles fassen lässt: „katecheo“ – mit dem Katechismus unterrichten.

Von den Älteren unter uns haben sicher viele noch den Katechismus kennengelernt, den Heidelberger Katechismus oder Luthers Katechismus: ein Büchlein mit Fragen und Antworten, die man auswendig können sollte. „Was ist mein einziger Trost im Leben und im Sterben? – Antwort: Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin.“ Das ist mein Trost. So haben es viele Generationen vor uns auswendig gelernt, und viele haben sich dann in schweren Stunden diese Worte selber vorgesagt und sich damit inwendig getröstet: Ich weiss, ich bin nicht mein Eigentum. Ich bin nicht selber für mein Schicksal verantwortlich. Ich gehöre meinem Heiland. Er, der gute Hirte, wird für mich sorgen, auch wenn ich leiden und sterben muss. So sagt es der Katechismus und so haben es viele Menschen einander zugesprochen: Höre, glaube es doch, vertraue darauf! Jesus Christus hat selber gelitten, voller Schmerzen, in Ängsten und ganz verloren ist er gestorben. Er weiss, was menschliche Not ist. Aber er hat überwunden und lebt und hat alle Gewalt und wird auch für dich alles zum Guten wenden. Pfarrer haben das ihre Konfirmanden gelehrt, haben mit möglichst starken Argumenten um ihren Glauben erworben. Väter haben so ihre Söhne ermahnt, Grossmütter haben es den kleinen Kindern ins Herz gelegt, und mancher Mensch hat daraus die Gewissheit geschöpft, so dass er einem anderen in einer letzten Stunde einen letzten, kostbarsten Freundesdienst tun konnte, mit einem Zuspruch, der Frieden verlieh für den Weg in den Tod.

„Katecheo“: Unterrichten. Im griechischen Wort schwingt beides mit: dass es mündlich geschieht, laut ausgesprochen, mit einem lebendigen Wort und einer persönlichen Anteilnahme von einem Menschen zum anderen geht. Und das andere: ein Mensch beugt sich zu einem anderen hinab. Kat-echeo: es geht von oben hinab. Der Pfarrer soll sich zu seinen Konfirmanden beugen, soll ihre Fragen und Zweifel ernst nehmen und seinen Unterricht so gestalten, dass er ihren intellektuellen Fähigkeiten und ihrer noch kleinen Lebenserfahrung angemessen ist. So soll auch die Mutter sich zu ihren Kindern beugen und ihnen ihrem Verstand gemäss erklären, warum man beim Beten die Hände faltete und warum man am Karfreitag keinen lustigen Unterhaltungsfilm anschaut usw. Alle sollen miteinander verbunden sein in dieser Aufgabe, das Wort weiterzugeben. Darum sollen auch die Pfarrer nicht Angestellte sein, sondern Menschen, mit denen man alles Gute teilt, weil man das Kostbarste, das Geheimnis des Lebens, miteinander teilt: Das Wort, das von oben, von Gott, zu uns Menschen hinabkommt, mündlich, persönlich – aber auch unter uns Menschen von oben hinab!

Das ist wohl der Hauptgrund, warum diese Tätigkeit in den letzten Jahrzehnten zurückgestellt, vernachlässigt, oft sogar verpönt und diffamiert worden ist. Bei uns Pfarrern zum Beispiel war es bis etwa zum Jahr 1970 ganz selbstverständlich, dass wir den Kindern den Katechismusstoff beibringen sollten und sie zu diesem Zweck auch manches auswendig lernen sollten. Unterdessen, sagt man mir, bin ich in Basel fast der einzige, der ein Unterrichtsprogramm durchzieht und einer der wenigen, der die Kinder noch bisschen etwas auswendig lernen lässt. Dieses Wenige ist meiner Ansicht nach zu wenig, aber es erregt so schon heftigen Widerstand. Es geht doch nicht, sagt man, dass den Menschen von aussen, ja, sogar von oben herab etwas mitgegeben – etwas auf-

gezwungen wird, deutet man übelwillig. Dass die Menschen angepredigt, belehrt werden, dass man etwas in sie hineinlegen will, das gar nicht in ihnen drin ist – das geht doch nicht. Im massgebenden Nachschlagewerk der theologischen Wissenschaft heisst es ausdrücklich: aufgrund der modernen Erkenntnisse ist der Katechismus-Unterricht ersetzt worden durch die Religionspädagogik. Statt dass der Pfarrer den Jugendlichen etwas beibringt, soll er sie erziehen, soll ihr Animator, Moderator und Kommunikator sein, der Geburtshelfer ihrer eigenen Ideen. Statt dass er ihnen frontal Geschichten erzählt und Erkenntnisse anderer Menschen erläutert und von ihnen erwartet, dass sie fremde Gedanken nachdenken und Unbekanntes kennenlernen, stattdessen sollen die Jugendlichen im Kreis sitzen und sich darüber unterhalten, was sie fühlen und was ihnen wichtig ist und was sie für gute Absichten haben. Darum, denke ich, hat jetzt ein Tübinger Theologieprofessor in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung geschrieben, dass der Kirche die tüchtigen Theologen davonlaufen. Die Kirchen brauchen keine Theologen und Pfarrer, die verkündigen und lehren, sie wollen Gemeindeleiter, die organisieren, Politiker, die vernetzen und, natürlich gern, wenn möglich ein paar kleine Genies, die auf hohem Niveau religiös unterhalten und anregen. Aber keine Amtsträger, die predigen, lehren und mahnen.

So, liebe Gemeinde, haben auch sonst die Dinge ihren Lauf genommen. Statt dass man von aussen etwas vorgibt, das prägt, möchte man, dass jeder Mensch sich frei entfalten kann aus seinem Innern heraus. Statt dass die Menschen Wurzeln schlagen und zur Standfestigkeit in ihrer Kultur finden, verwendet man alle Kraft darauf, dass sie möglichst flexibel und offen bleiben für die unendlich vielen Möglichkeiten des Lebens... und natürlich vor allem für die rasch sich ändernden Bedürfnisse der Wirtschaft.

Betrüget euch nicht selber, mahnt der Apostel seine Gemeinde. Gott lässt seiner nicht spotten! Was der Mensch sät, das wird er ernten! Und jetzt sieht es ganz so aus, liebe Gemeinde, als ob wir ernten müssen, was wir selber und die Generationen vor uns gesät haben.

III

Paulus stellt zwei ganz verschiedene Möglichkeiten einander antithetisch gegenüber: Wer auf sein Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer auf den Geist sät, wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Wenn wir auf das vertrauen, meint Paulus, was wir selber haben und sind, wächst am Ende auch wieder das, was wir selber können und vermögen. Der Eigensinn wird immer grösser, die Gier nach mehr und noch mehr kommt an kein Ende, auch die Krisen führen zu keiner wirklichen Besinnung, und die schönen Worte, mit denen wir die Probleme wegreden, werden immer zahlreicher und diffuser und das Verhalten immer noch sentimentaler und rücksichtsloser zugleich. Die Kraft und Festigkeit, sich zu sammeln und auszurichten, fehlt. Wer auf das Fleisch sät, wird ernten, was er sich selber geben kann – und das ist am Ende nicht einmal mehr ein Grab.

IV

Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten! Liebe Gemeinde! All dem zum Trotz, was sich in den letzten Jahrzehnten bei uns breit gemacht hat, wollen wir umso konzentrierter und bewusster ein- und ausgehen in dem grossen Haus des Glaubens! Uns ist gesagt, so haben es uns die Apostel gelehrt: Christus ist gestorben für die Sünden der Welt. Er hat mit seinem Opfer genug getan. Er hat sein Leben verschenkt und hat es neu erhalten am Ostertag. Sein Grab war leer. Er ist jetzt

nicht mehr hier. Er lebt und hat alle Macht im Himmel und auf Erden! Es gibt Gott sei Dank nicht nur, was wir Menschen haben und sind!

Darum lohnt es sich, liebe Gemeinde, sein Leben zu verschenken und Gutes zu tun. Es lohnt sich wahrscheinlich nicht hier und jetzt in dieser Zeit. Es lohnt sich nicht so, dass wir es erleben und spüren. Aber es lohnt sich, Gutes zu tun, weil Jesus Christus Gutes getan hat, und weil er jetzt den Lohn dafür erntet und diesen Lohn teilen darf mit all den vielen, die ihm nachgefolgt sind und die noch immer ihm nachfolgen und sich selber hingeben im Vertrauen auf ihn.

Das Gute zu tun, das setzt der Ton des Apostelwortes ganz deutlich vor, ist mühsam und schwierig. Man wird enttäuscht. Man bekommt genug. Man möchte endlich Ruhe haben und sich nicht herumschlagen müssen mit den Menschen, so rechthaberisch, eigenbrötlerisch, undiszipliniert und stur, so krank und schmerzbeladen und leidgeprüft wie sie sind. Das Gute zu tun ist undankbar. Vielfältig machen die Menschen diese Erfahrung, immer wieder neu. Zwei kleine Beispiele: In einem Elektrogeschäft berät der Inhaber liebevoll einen Kunden, mit der ganzen Leidenschaft dessen, der die Geräte kennt und das Beste möchte. Dann geht dieser Kunde und kauft das Gerät nebenan im Supermarkt, wo es hundert Franken billiger ist... Oder in der Landwirtschaft: ein Bauer besorgt liebevoll sein Land und Vieh... aber reich wird der Nachbar, der besser weiss, wie man die Formulare ausfüllt und die Subventionen bis zum letzten ausschöpft. Gutes tun ist eine beschwerliche Sache und bringt nicht unbedingt Erfolg. Aber, mahnt der Apostel: es lohnt sich dennoch! Lasst euch nicht müde machen, tut das Gute! Denn ihr tut es ja nicht im Vertrauen auf euch und andere Menschen, sondern im Vertrauen auf Gott. Wer im Geist sät, wird im Geist das ewige Leben ernten!

Nur eines ist dazu nötig: dass wir Gott nicht verspotten! Gott hat uns sein Wort geschenkt. Christus und seine Apostel haben es uns dargelegt. Wer diese meine Worte nicht hören will, sagt Gott schon durch Mose, von dem will ich's fordern!

Gott lässt seiner nicht spotten. Wenn wir uns leichtherzig über seine Worte erheben und so tun, als sei es eine Kleinigkeit, dass der ewige Gott zu uns redet, und seine Gedanken hätten wir schnell einmal erfasst, jeder habe schnell einmal begriffen, was Gott ihm zu sagen hat, und müsse sich nicht umständlich und geduldig belehren lassen, und wenn wir sogar stillschweigend davon ausgehen, dass die Bibelworte im Grunde nicht mehr zeitgemäss, in der Form nicht richtig, veraltet oder sonst irgendwie nicht einem letzten Respekt wert seien, und noch schlimmer, wenn wir dann doch so tun, als würden wir diese Worte ernst nehmen, dem Schein nach, und sie verwenden wie ein blosses Sprachmaterial, aus dem wir herausbrechen, was uns nützlich und hilfreich scheint oder sich brauchen lässt als eine schöne Girlande im eigenen Gedankengebäude... Wenn wir so Gottes Wort verspotten, sagt Paulus, dann nehmen die Dinge ihren Lauf, wie sie ihn nehmen. Wir säen auf das Fleisch und werden auch im Fleisch das Verderben ernten.

Davor möchte uns Paulus behüten. Darum mahnt er uns, liebe Gemeinde: tut Gutes, solange noch Zeit ist – am allermeisten an denen, die mit euch ein- und ausgehen in dem grossen Haus des Glaubens, und teilt alles Gute zuerst einmal mit denen, die euch unterrichten im Wort. Denn das Wort sagt euch, was Gott am Karfreitag und an Ostern für euch Gutes getan hat. Amen.